



Die von Michael Volk gestalteten Schautafeln beschreiben die Entwicklung der Gemeinden Freimann, Kieferngarten, Karlsfeld und Oberschleißheim im Münchener Norden in der Nachkriegszeit.

Im Haus des Deutschen Ostens (HDO) in München eröffnete die neue Ausstellung „Flüchtlinge und Vertriebene im Münchener Norden“. Sie gibt am Beispiel der bayerischen Landeshauptstadt einen Einblick in die Auswirkungen der Vertrieben nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Bei der Eröffnung sprachen HDO-Direktor Andreas Otto Weber, die beiden Ausstellungskuratoren Peter Münch-Heubner und Falk Bächter und SL-Bundesgeschäftsführer Andreas Miksch. Die Ausstellung ist eine Veranstaltung der Sudetendeutschen Landsmannschaft mit Förderung vom Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales über das HDO.

➤ Neue Ausstellung im Haus des Deutschen Ostens über Vertriebene und Flüchtlinge im Münchener Norden

Neuer Start in der Steppe



Im Eingangsbereich der Ausstellung Verleger Michael Volk, SL-Bundesgeschäftsführer Andreas Miksch, HDO-Direktor Professor Dr. Andreas Otto Weber, Dr. Falk Bächter, HDO-Öffentlichkeitsreferentin Dr. Lilia Antipow und davor Privatdozent Dr. Peter Münch-Heubner. Bilder: Susanne Habel

Bayern erlebte in den Nachkriegsjahren einen Gewinn durch Flüchtlinge und Vertriebene“, betonte Falk Bächter. „Und zwar sozial, wirtschaftlich und kulturell.“ Damals sei das Bild der Neuankömmlinge jedoch eher negativ besetzt gewesen, wozu die ungleiche Verteilung der Finanzhilfen nach dem Gesetz über den Lastenausgleich 1952 noch beigetragen habe. Bächter unterstrich abschließend noch einmal die große Aufbauleistung der Flüchtlinge und Vertriebenen, die er auch von heutigen Flüchtlingen zu erwarten sieht.

„In unserer Ausstellung geht es um Menschen, die Geschichte selbst erlitten haben“, ergänzte Peter Münch-Heubner in seiner kurzen Ansprache. Auch der zweite Kurator lobte die Aufbau- und Verdienste der Neubürger im

Münchener Norden: „Aus einer steppenartigen Wüste machten sie blühende Regionen!“

Der Dank von Andreas Miksch galt besonders den beiden fe-

derführenden Historikern, aber auch allen anderen an der Ausstellung Beteiligten. Der SL-Bundesgeschäftsführer freute sich in seinem Grußwort über die große

Gästeschar bei der Eröffnung im größten Veranstaltungsraum des Hauses.

Schon bei der Begrüßung zu Beginn der Vernissage hatte An-

dreas Otto Weber gesagt, daß die neue Ausstellung schon seit 2017 in Planung gewesen sei. Wegen der Corona-Zwangspausen habe sie nicht gezeigt werden kön-

nen. Dann erklärte der HDO-Direktor historische Hintergründe: „Bis 1950 kamen fast zwei Millionen Deutsche aus dem Osten in Bayern an, was in Bayern fast 19 Prozent der Bevölkerung ausmachte.“ Sehr viele davon seien aus dem Sudetenland vertrieben worden.

Etliche von ihnen seien in speziellen Landkreisen untergebracht worden. Im zerbombten München dagegen seien aufgrund der weitreichenden Zerstörungen kaum Möglichkeiten zur Unterbringung gewesen. So habe man im Umkreis von München Platz suchen müssen, und zwar im dünnbesiedelten Norden der Stadt.

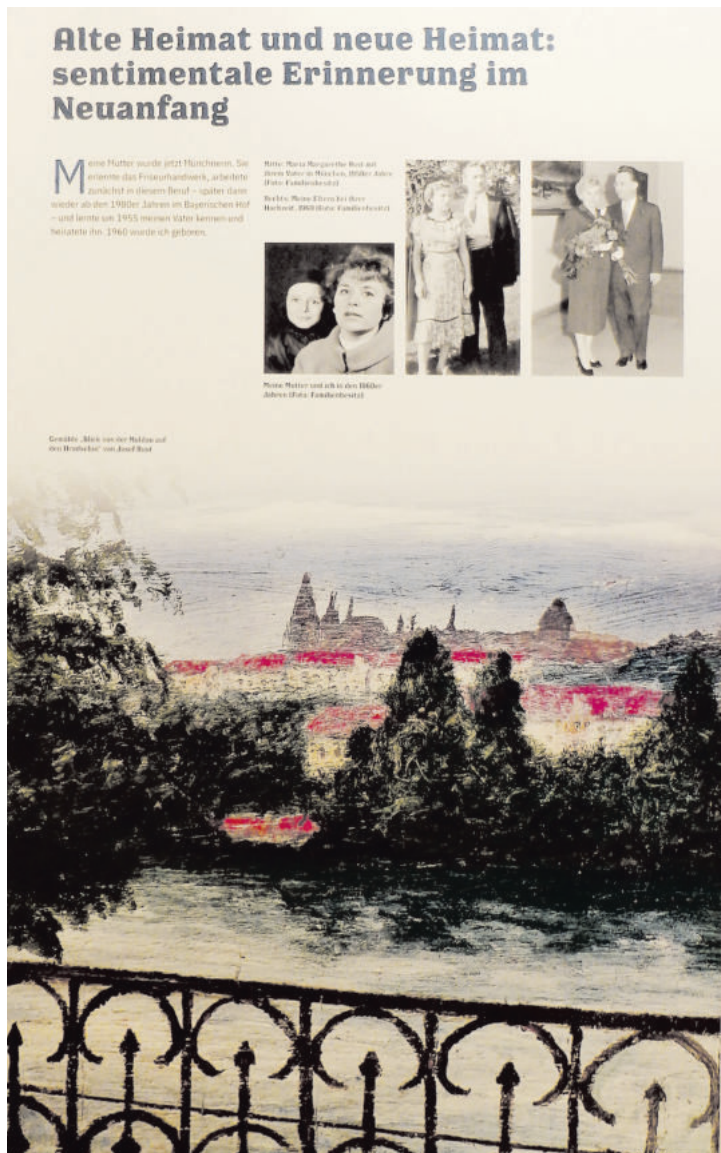
Die Ausstellung und die informative Begleitbroschüre stellen ebenfalls zuerst die allgemeine Situation der Flüchtlinge und Vertriebenen dar. Geschildert wird dann die Entwicklung in der damals steppenartigen Schotterebene nördlich und westlich von München. Die Flüchtlinge landeten in Freimann und in Kieferngarten zunächst auf ehemaligen Wehrmachtsgelände, in Karlsfeld in früheren Lagerkomplexen für Zwangsarbeiter und im früheren SS-Lager Hochbrück bei Oberschleißheim. Dort legten sie zunächst „wilde“ Siedlungen an. Bald darauf wurden ihnen Grundstücksparzellen als Baugrund bereitgestellt. Darauf durften sie in Eigenleistung „Siedlerhäuser“ bauen und Selbstversorgungsgärten anlegen.

Die Ansiedlung in Hochbrück bei Oberschleißheim stellt in der Ausstellung Kurator Peter Münch-Heubner am Beispiel seiner Mutter dar. Maria Margarethe Münch, geborene Rust, war mit ihrer Familie aus Netschenitz im Kreis Saaz vertrieben worden und fand im Münchener Norden eine „neue“ Heimat.

Auch die wichtige Rolle, die Kirche und Glauben damals spielten, wird beleuchtet. Ein Beispiel ist die Errichtung der „Notkirche“ Sankt Josef in Karlsfeld, die ab 1948 unter dem sudetendeutschen Pfarrer Erich Goldammer erbaut wurde. Goldammer predigte dort bis 1967, als die Kirche abgerissen werden mußte, um Raum für Parkplätze zu schaffen. In der neuen Karlsfelder Sankt-Josefs-Kirche hängen immerhin unter fünf Glocken zwei aus der Heimat: die Glocke des Heiligen Nepomuk für die Böhmen und die Glocke der Heiligen Hedwig für die Schlesier. Passend zur Wichtigkeit des Glaubens schließt sich ein Exkurs über die Entstehung der Ackermann-Gemeinde aus der Kirchlichen Hilfsstelle Süd des Pater Paulus Sladek OSA (1908–2002) und deren Leistungen bei der Versöhnungspolitik an.

Susanne Habel

Bis Freitag, 27. Januar: „Flüchtlinge und Vertriebene im Münchener Norden“ in München-Au, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5. Montag bis Freitag 10.00–20.00 Uhr, Weihnachtsferien geschlossen.



Die Ausstellungstafeln und die Begleitbroschüre stammen von Verleger Michael Volk.